

Burgenforschung
aus Sachsen

12 (1999)

Deutsche Burgenvereinigung e.V.
Landesgruppe Sachsen

Beiträge zur Burgenforschung im Freistaat Sachsen
und angrenzender Gebiete

Herausgegeben von Heinz Müller

Protokollband des Kolloquiums

“Ergebnisse und Probleme bei der Datierung von Burgen”

auf Burg Kriebstein am 27. und 28. Juni 1998

Beier & Beran. Archäologische Fachliteratur
Weißbach 1999

INHALTSVERZEICHNIS

Billig, G. Das Reichsland Pleißen und Burgenbau im 12. Jahrhundert – Entwicklungsbild und Fragen chronologischer Einordnung	3
Kobuch, M. Zur Nutzung von Quellen bei der Datierung des Roten Turmes zu Meißen	48
Pfefferkorn, W. Die Datierung von mittelalterlichem Mauerwerk	53
Uhl, St. Buckelquader als Datierungshilfe	66
Schmitt, R. Zu den romanischen Mauerwerksstrukturen auf der Neuenburg bei Freyburg/Unstrut	74
Sachenbacher, P. Ergebnisse archäologischer Burgenforschung in Ostthüringen	110
Hoffmann, Y. Datierete Wohntürme und Bergfriede des 11. bis 13. Jahr- hunderts in Sachsen	124
Durdik, T. Einige Bemerkungen zur Datierung böhmischer Burgen	141
Zeune, J. Zum Datieren von Schießscharten	153
Meister, R. Probleme und Ergebnisse bei der Datierung von Schießscharten in Burgmauern	165

Die Datierung von mittelalterlichem Mauerwerk

Im Jahre 1897 schreibt der königlich württembergische "Konservator der vaterländischen Kunst- und Altertumsdenkmale", Eduard Paulus, im amtlichen Inventar über die Burg /Festung Hohenneuffen u.a.:¹

"Aus den leeren, öden, kasernenartigen Spätbauten der Burg treten nämlich die beiden Ringmauern und die drei riesenhaften Rundtürme mit ihrem reinlichen Quaderwerk, als in die letzte römische Kaiserzeit weisend, den Sinn des aufmerksamen Forschers gefangen nehmend, fremdartig - rätselhaft hervor. Die letzten römischen Kaiser haben sie nicht gebaut, die saßen längst hinter Alpen und Vogesen, aber ihr Nachfolger in der Herrschaft, der große Theoderich (gest. 526), der Ostgoten - König, Dietrich von Bern, muß, wie die neuesten Untersuchungen zeigten, sie aufgerichtet haben seinen Freunden, den von dem Frankenkönig schwerbedrängten schwäbischen Volksheroen. Wahrlich, wer dem Hohenneuffen sich nähert, dem starrt er, wie eine Königsburg, voll Heldenkraft und Kühnheit überwältigend entgegen.

Und so hätten wir im Schwabenlande das älteste Denkmal deutscher geschichtlicher Größe, und wie der Name des großen Dietrich von Bern in den Liedern unseres Volkes klang bis ins späte Mittelalter, so muß der Neuffen als ein Riesensymbol ostgotischer Baukunst hereinragen bis in unsere Zeit, die Einbildungskraft heute noch beschäftigend, wie vor 1400 Jahren."²

Zwei Jahre später wird ein Aufsatz von Max Bach veröffentlicht unter dem Titel: Was hat Herzog Ulrich auf dem Neuffen gebaut?³

"Ich behaupte im Gegenteil, die Türme müssen in diese Zeit (1534-1562/ d.Verf.) fallen, da sowohl vor als nach diesem Zeitraum alle und jede Anhaltspunkte hierfür fehlen."

Die beiden etwa einhundert Jahre alten Zitate belegen, daß die Datierung der Objekte den Burgenforschern von Anfang an eine Art Urbedürfnis zu sein scheint, wenn auch die dabei auftretenden Meinungsverschiedenheiten

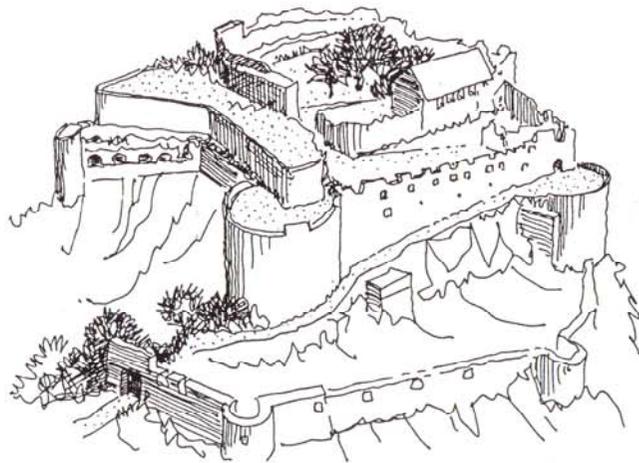


Abb. 1: (zu Beitrag Pfefferkorn)
Die Burg/Festung Hohenneuffen - heutiger Zustand.

¹ Hohenneuffen, über der gleichnamigen Stadt im Landkreis Esslingen/Neckar am Steilabfall der Schwäbischen Alb gelegen, eine mittelalterliche Burg, im 15. und 16. Jh. nachgerüstet, 1634/35 von den Kaiserlichen erfolgreich belagert, eine im 18. Jh. geplante, neuerliche Nachrüstung wurde nicht mehr vollzogen, danach Verfall der Anlage.

² zitiert aus: "Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg", bearbeitet von Dr. Eduard Paulus, Inventar Schwarzwaldkreis, Stuttgart 1897 (S. 204 ff.)

³ zitiert aus: "Blätter des Schwäb. Albvereines", 11. Jahrgang, Tübingen 1899 (S.388 ff).

inzwischen nicht mehr ganz so groß sind wie seinerzeit bei der Burg Hohenneuffen (Abb. 1).

Dabei könnte behauptet werden: Burgen kann man eigentlich gar nicht datieren!

Ausnahmen mag es geben, denn einige Burgen unter Zehntausenden sind einst "in einem Stück" errichtet worden und wurden dann nie mehr verändert oder erweitert. Im allgemeinen sind Burgen jedoch in einem sich über Jahrhunderte hinziehenden Prozeß entstanden. Manche hat man völlig abgebrochen und neu errichtet, die meisten in kleinen Schritten neuen Arten des Wohnens, der Verteidigung oder auch nur der Mode angepaßt.

Wenn nun jemand sagt, das sei wohl allenfalls polemisch gemeint und man datiert selbstredend die Gebäude einer Burg, dann ist auch dies nicht zu leisten, weil die Teile eines Gebäudes ebenfalls den unterschiedlichsten Bauphasen entstammen können.

Mithin kann festgestellt werden:

Datieren kann man allenfalls Bauteile, also diese Mauer, jene Wand, diese Decke oder jenes Dach usw.

Weil aber Mauerwerk schlechthin der Stoff ist, aus dem die Burgen sind, kann etwas verkürzt gesagt werden:

Wer an Burgen datieren will, muß Mauerwerk datieren. Damit sind wir beim Thema!

An jeder gründlich untersuchten Anlage läßt sich das nachvollziehen. Vorbildliche Veröffentlichungen gibt es hierzu vom Schweizerischen Burgenverein, der z.B. die Frohburg dokumentiert hat.⁴ Im Zusammenhang mit den Aktivitäten zur Erinnerung an die Salier im Jahr 1991 erschienen mehrere Veröffentlichungen, die vor allem die vorher eher wenig untersuchten frühen Burgen darstellen, herausgegriffen sei nur die Habsburg in der Schweiz.⁵

Der Autor hatte Gelegenheit, die baubegleitende archäologische Untersuchung der Burg Amlishagen in Baden-Württemberg zu verfolgen, wo die Baubefunde von Iris Fritsche umfassend dargestellt wurden.⁶

Deren Arbeitsprinzip ist so bemerkenswert, daß ich es hier zitieren möchte:

⁴ Meyer, Werner: Die Frohburg / Ausgrabungen 1973/77, Bd. 16 der Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des MA, Hsg. Schweizerischer Burgenverein, Zürich 1989.

⁵ Frey, Peter: Die Habsburg im Aargau, in "Burgen der Salierzeit" Band 2, Hsg. Horst Wolfgang Böhme, Sigmaringen 1991.

⁶ Fritsche, Iris: Burg Amlishagen, Hsg. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Materialhefte zur Archäologie in BW), Stuttgart 1996.

"Grundsätzlich ist jeder Befund in der belegbar jüngsten Phase untergebracht. Es ist also kein Befund ohne beweiskräftige Fakten älter gemacht als vertretbar."

In diesem Zusammenhang muß festgestellt werden, daß die üblichen Baualter-Zeichnungen in ihrer Zweidimensionalität die Wirklichkeit nur unzureichend wiedergeben, weil die Bauwerke in ihren oberen Geschossen häufig anderen Bauphasen entstammen als das Sockel- oder Erdgeschoß.

Zurück zum Thema!

Der Titel "Datierung von mittelalterlichem Mauerwerk" könnte den Anschein erwecken, als ob es sich um eine selbständige Datierungsmethode handeln würde. Da denken viele sofort: Das geht doch gar nicht!

Ehe ich dazu Stellung nehme, möchte ich die Gegenfrage stellen: Wie "gehen" denn andere Methoden?

Gestatten Sie mir dazu einen Excurs in den Bereich der Schriftquellen. Deren Verwendung zur Datierung im Bereich der Burgenkunde ist bekannt und bei gewissenhafter Formulierung sind die Ergebnisse ausgesprochen hilfreich. Bevor man Lagerbücher, Inventare oder Rechnungen schrieb, tauchen Burgen eher zufällig in Urkunden auf,

da mag einer einen Namen tragen, der von einer Burg herrühren könnte, also auf eine Burg ein Hinweis wäre,

da mag eine Burg selbst genannt sein, evtl. weil sie Gegenstand eines Rechtsgeschäftes ist, und

da mag als Zusatz bei einem Namen stehen: "... der auf xyberg den Turm baute.

Voller Risiken ist das Unterfangen, mit den so gefundenen Daten im Gepäck auf der vermutlich gemeinten Burg nach Bauteilen zu suchen, die jetzt endlich datiert wären. Das läuft dann nach dem Schema:

Das hier **könnte** es sein,

das **wird** es sein,

das **muß** es sein,

das **ist** es!

Man sollte es beim: Das hier könnte es sein! belassen, weil zwischen der Aussage der Urkunde und irgendeinem Bauteil meist keinerlei beweiskräftiger Zusammenhang besteht.

Denselben Stellenwert wie die Urkunden selbst haben Itinerare. Über die Frage, ob ein nachgewiesener Herrscheraufenthalt an einem Ort stattgefunden hat, um den Bau einer Burg oder Pfalz anzuregen, oder den Bau zu

besichtigen, oder ob das Objekt schon benutzbar war, das bleibt meist offen.⁷

Der burgenbauende Adel begann doch in der Regel mit einer bescheidenen Anlage, vielleicht mit einem Einraumhaus und einer Palisade als Außensicherung, und erst die zweite oder dritte Generation hat dann die älteren auf uns überkommenen Bauteile erstellt.⁸

Allzuoft ist man auch umgezogen, manchmal 100 Meter weit, manchmal 10 Kilometer weit weg, und dann ist eine in der Nähe liegende "Ödenburg" oder ein Burgstall die Gründungsanlage und die heute bekannte Burg "nur" ein Nachfolgebau an einem neuen Platz.⁹

Mit den Daten aus älteren Urkunden hat man mithin nur eine Art "virtuellen" Bezug zu einem bestimmten Bauwerk an einem bestimmten Ort. Oftmals sind diese Daten der einzige historische Beleg, so daß sie unverzichtbar sind. Zudem kennt man aus Urkunden Burgen, deren Lage und Aussehen aber völlig im Dunkeln liegen.

Es ist ein Irrtum, wenn man nun glaubt, daß es die Bauforschung da wesentlich leichter habe, weil für sie die Sache selbst die eigentliche Quelle ist. Wer dabei an die Dendrochronologie denkt und diese für eine exakte, naturwissenschaftlich fundierte Methode hält, dem sei folgendes Beispiel gezeigt:

Die staufische Pfalz Wimpfen am Neckar ist bisher nur vage datiert. Zwei Bauholzreste aus dem Roten Turm, von denen einer datierfähig war, haben bei zahlreichen Beobachtern der Szene zu Hoffnungen geführt. Das Ergebnis der Untersuchung ist an prominenter Stelle publiziert,¹⁰ aber man darf doch auch das Ergebnis selbst hinterfragen. Der Holzrest, vermutlich von einem Balken stammend,¹¹ zeigt keine Waldkante, der letzte erkennbare Jahresring stammt von 1166.

⁷ Nach Kenntnis des Verfassers sind die Baugeschichten der Pfalzen Gelnhausen oder Wimpfen, um nur Beispiele zu nennen, trotz solcher Itinerar-Hinweise keineswegs geklärt.

⁸ So zeigen die Befunde auf Amlishagen (s. Anm. 6), daß die große Schildmauer der Burg nicht zur 1. Bauphase gehört.

⁹ Ähnlich lagen die Verhältnisse bei den Ruinen "Ödenburg" und Hohenstein (Landkreis Reutlingen / Baden-Württemberg) dargestellt in: Bizer - Götz - Pfefferkorn - Schmidt: Burgruine Hohenstein, Hsg. Gemeinde Hohenstein, 1987.

¹⁰ Günther Binding / Burghart Schmidt: "Die Datierung des Roten Turmes in Wimpfen" in Forschungen und Berichte der Archäologie des MA in Baden-Württemberg, Band 8, Hsg. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1983.

¹¹ Die Terminologie folgt der "Brockhaus-Enzyklopädie in 20 Bänden" von 1967 ff., dort wird deutlich zwischen "Kantholz" und "Balken" unterschieden, d.h. ein Kantholz wird erst durch die Zuordnung der entsprechenden Funktion zum Balken.

Die Darstellung der Autoren sei wörtlich zitiert: "Um die Balken nicht unnötig zu schwächen, wird der Zimmermann nur so viel der Holzpartien abgebeilt haben, wie unbedingt erforderlich war. Das bedeutet, daß die äußeren Balkenkanten, die am weitesten vom Zentrum des Baumes entfernt liegen, gerade splintfrei waren. Auf die Datierung bezogen, heißt dies, daß der jüngste gemessene Jahrring vom Jahre 1166 nur wenige Jahre von der Kern-Splint-Grenze des Baumes entfernt liegen dürfte. Sicherheitshalber sollte man 10 +/- 5 Kernholzjahrringe addieren und mit weiteren 15 +/- 5 Splintholzringen rechnen. So ergibt sich ein Fällungsdatum zwischen 1181 und 1201 n.Chr.

1166 n.Chr.	jüngster gemessener Jahrring
10 +/- 5	Kernholzringe
15 +/- 5	Splintholzringe
1191 +/- 10 n.Chr.	

Da man die Balken sehr wahrscheinlich im frischen Zustand eingebaut hat, kann für die Erbauungszeit des Roten Turmes ebenfalls der angegebene Zeitraum zwischen 1181 und 1201 n.Chr. angesetzt werden.

Dieser Feststellung muß widersprochen werden, denn sie beruht auf der irrtümlichen Annahme, daß jeder Rohstamm eine Walze sei, also an jeder Stelle denselben Querschnitt, mithin denselben dendrochronologischen Befund habe.

Aber jeder Baumabschnitt als Rohmaterial für den Holzbau ist keine Walze, sondern ein Kegelstumpf und die jährlichen Zuwächse an Holz legen sich als immer neue Mantelfläche an den Kegelstumpf.

Stellt man sich innerhalb eines solchen Körpers ein Kantholz mit seinen parallelen Kanten vor, so wird erkennbar, daß am oberen Ende vielleicht eine Waldkante entsteht und daß am unteren Ende eine ganze Reihe von Jahrringen als Abfall oder für eine anderweitige Verwendung freisteht.

Mit anderen Worten: Die parallelen Kanten des Bauholzes schneiden von unten nach oben fortschreitend immer mehr Jahrringe.

Also gilt: Je länger Stamm bzw. Kantholz sind und je weiter unten am Stamm man die Ecke eines Kantholzes betrachtet, desto älter ist der jeweils letzte feststellbare Jahrring.

Kommt dann der im Bauwerk gewonnene Holzrest ins Spiel, dann stellt sich sofort die Frage, ob er vom oberen oder vom unteren Ende des rohen Holzes stammt. Am oberen Ende könnte die vorhin zitierte Datierung stimmen, obwohl man dort eher eine Waldkante erwarten würde.

Stammt der Holzrest aber vom unteren Ende, dann ist der ganze Denkansatz falsch, denn dann hat man sich um 20, 40 oder gar um 80 Jahre verrechnet.

Ein noch größeres Risiko besteht bei der Beurteilung von dendrochronologischen Untersuchungen an Brettern oder Bohlen. Während man beim Kantholz davon ausgehen kann, daß mindestens eine der Kanten mehr oder weniger nahe am Jahrring des Fällzeitpunktes liegt,¹² so ist die Einordnung eines Brett-Restes oder eines Bohlen-Stückes geradezu beliebig möglich. Man stelle sich nur einen mittelmäßig dicken Rohstamm vor und frage sich dann, wo das zu untersuchende Brettstück im Stammquerschnitt gelegen haben mag. Die da sichtbar werdenden Toleranzen sind für die an Burgen erforderlichen Feindatierungen viel zu groß. In der Vor- und Frühgeschichte dagegen, wo hundert Jahre eine Art Maßeinheit sind, ist die Methode ganz hilfreich.

Falls diese Darstellung plausibel ist, gibt es nur eine Folgerung:

Dendroproben ohne Waldkante sind für Baudatierungen wertlos. Sie liefern allenfalls einen "terminus post".¹³

Wenn man längere Holzstücke zur Verfügung hat, aber ohne Waldkante, dann sollte man zumindest größere Fehler dadurch ausschließen, daß man die ursprüngliche Wuchsrichtung des Holzes feststellt, um dann die Datierung am sinngemäß "oberen" Ende des Stammes vorzunehmen.

Aber immer gilt: Eine Probe ist keine Probe!

Doch endlich zum Mauerwerk selbst, d.h. zur Datierung von mittelalterlichem Mauerwerk.

Wie bei den meisten Methoden der Bauforschung ist es auch beim Mauerwerk:

Es datiert sich nicht von selbst!

Das trifft ja allenfalls für wissenschaftlich durchgeführte dendrochronologische Untersuchungen zu.¹⁴

Bei allen anderen Methoden vergleicht man Einzelheiten des Untersuchungsobjektes mit den Einzelheiten bereits erfolgreich untersuchter Objekte. Dabei gilt als Regel:

Ergebnisse müssen im Kreuzverhör der Methoden Bestand haben!

¹² Beim "Vollholz" sind es vier Kanten, beim "Halbholz" zwei und beim "Viertelholz" ist es nur eine Kante. Siehe dazu die Darstellungen in DIN 4074 und DIN 68365 "Gütebedingungen von Bauholz für Zimmerarbeiten."

¹³ Diese Feststellung ist im oben zitierten Text etwas weiter vorn auch getroffen worden, aber die Autoren glaubten, weitergehen zu können.

¹⁴ Der Wissenschaftsbegriff trifft zu, wenn Beweisführungen durch eine entsprechende Dokumentation nachvollziehbar sind.



Abb. 2: Beispiel für "anonymes" Mauerwerk (Detail vom Wohnturm der Ruine Holstein bei Burladingen / Stetten, Zollern-Alb-Kreis, Baden-Württemberg).

könnten. Bisher kann man solches Mauerwerk etwa charakterisieren wie folgt:

- ◆ Mischung von Formaten,
- ◆ Handwerklich eher großzügig ausgeführt (also von vornherein zum Verputzen gedacht),
- ◆ Steinbearbeitung fast keine
- ◆ hoher Fugenanteil.

In Abb. 2 wird ein solches Mauerwerk dargestellt.

Das "sprechende Mauerwerk" zeigt unterschiedliche Einzelheiten, die durch jeweils zeitlich einzuordnende unterschiedliche Gestaltungstendenzen zustande gekommen sind.

Genannt seien (etwa in chronologischer Reihenfolge):

Bei der Beurteilung von Mauerwerk sind zwei Hauptgruppen zu unterscheiden:

"sprechendes" Mauerwerk und "anonymes" Mauerwerk.

Die Zuordnung setzt beim Beobachter viel Erfahrung voraus. Der Autor ist immer wieder überrascht, daß selbst signifikante Unterschiede vom ungeschulten Auge nicht wahrgenommen werden. Dabei zeigen sogar Fachleute gelegentlich Unsicherheiten, z.B. wenn es darum geht, bei einem Steinmetzen exakte Kopien eines bestimmten Buckelquadertyps zu erhalten.

Beim anonymen Mauerwerk ist jede Zuordnung zunächst vorläufig, weil ja künftige neue Erkenntnisse nie auszuschließen sind und dann auch bei solchem Mauerwerk Datierungen gelingen

- ◆ Kleinquader
- ◆ Buckelquader ganzflächig
- ◆ Buckelquader ausgedünnt
- ◆ Eckbuckelquader
- ◆ Buckelquader – Sonderformen
- ◆ Buckelquader – Reminiscenzen.

Über Buckelquader wird im Rahmen des Generalthemas von anderer Seite berichtet, so daß dies hier nicht weiter verfolgt werden muß.

Inzwischen ist es einhellige Meinung der Mauerwerksfachleute, daß diese Technik den Kunstformen zuzuordnen ist.¹⁵

Bei der Bewertung von Mauerwerk muß immer bedacht werden, daß die erwähnten Gestaltungstendenzen oft überlagert werden von geologischen Randbedingungen, d.h. aus schiefrigem oder dünn geschichtetem Steinmaterial lassen sich eben keine großen Quader herstellen, auch wenn es von der "Mode" her geboten war. Wer es sich leisten konnte, hat dazu das Material von weit her geholt.

Oftmals hat man versucht, wenigstens gewisse Schichtdicken einzuhalten, wenn die Steine nicht nur dünn, sondern auch ein bißchen kurz geraten aus dem Steinbruch kamen: Man stellte sie einfach in die Schicht, statt daß man sie werkgerecht lagerhaft vermauerte.

Bei den sog. Kleinquadern, die man pauschal "romanisch" nennt, die also den Buckelquadern vorausgehen, wird immer nur nach dem Idealfall gesucht, den man in gleichen Schichthöhen und etwa gleichen Steinlängen sieht. Solches Quadermauerwerk gibt es durchaus, aber immer nur dort, wo die geologischen Bedingungen dem Steinbrecher und dem Steinmetzen bei der Gestaltung freie Hand lassen. Voraussetzung ist ein massiver Fels, der sich beliebig spalten läßt. Im Bereich der Buntsandsteine z.B. ist dies gegeben, so daß dort ein Mauerwerk "salischer" Zeitstellung dem Ideal der Kleinquadertechnik entspricht.

Wo aber eine vorgegebene geologische Schichtung unterschiedliche Höhen aufweist, ist ein daraus gemischtformatiges Mauerwerk durchaus auch Kleinquader-Mauerwerk¹⁶ (siehe hierzu Abb. 3).

Zusammenfassend läßt sich sagen: Die Datierung von mittelalterlichem Mauerwerk ist in manchen Fällen möglich, bei Buckelquadern im SW-

¹⁵ Hierzu auch Pfefferkorn, Wilfried: "Buckelquader, Form – Verbreitung – Datierung" in Burgenforschung in Sachsen, Heft 8, Hsg. Heinz Müller, Weißbach 1996.

¹⁶ Solches Mauerwerk wurde vorgestellt von Schmitt, Reinhard im Referat "Zur Zeitstellung der romanischen Mauerwerksstrukturen am Beispiel der Neuenburg". (Mauerwerks-Kolloquium auf Kriebstein 27./28.06.98).

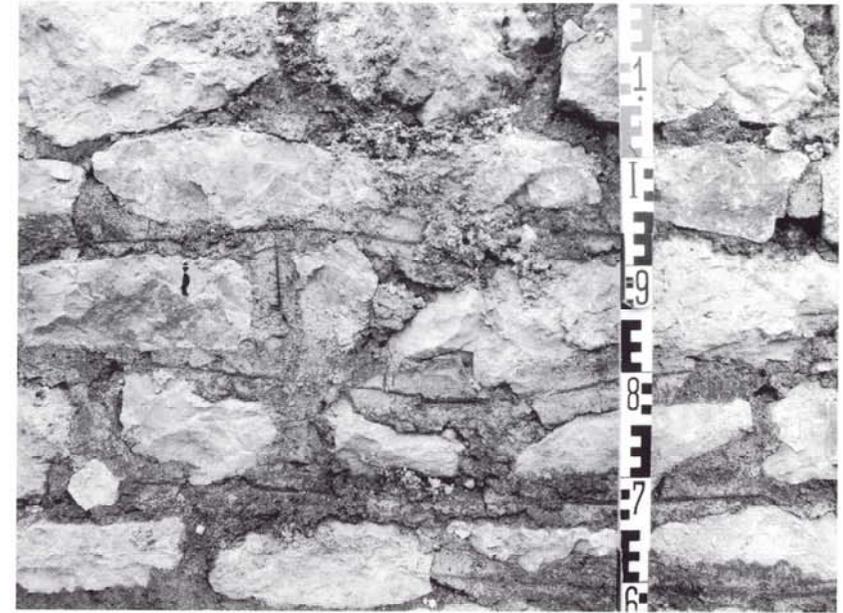


Abb. 3: Sonderfall von Kleinquadermauerwerk: Burgruine Veringen, Innenseite des "inneren" Turmes mit Fugenbestich und Ritzfugen. (Veringerstadt, Kreis Sigmaringen, Baden-Württemberg)

deutschen Bereich (einschl. angrenzender Gebiete wie Elsaß u.ä.) sogar sehr gut möglich.

Aber leider gibt es keinen Katalog, kein Rezept, keine Hilfe für den einsteigenden Forscher.¹⁷

Zur Illustration ein Grenzfall: Abb. 4 zeigt einen Ausschnitt vom sog. Ödenturm bei Geislingen an der Steige (Landkreis Göppingen in Baden-Württemberg). An diesem Turm wird erkennbar, wie auch bei deutlich "sprechendem" Mauerwerk eine Datierung nicht gelingt, wenn die Ergebnisse verschiedener Methoden zu sehr auseinanderklaffen. Die Bauformen des

¹⁷ Eine Darstellung des seinerzeitigen Forschungsstandes siehe Maier, Konrad: "Mittelalterliche Steinbearbeitung und Mauertechnik als Datierungsmittel / Bibliographische Hinweise" in Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Jahrgang 3/1975, S. 209-216, Bonn.

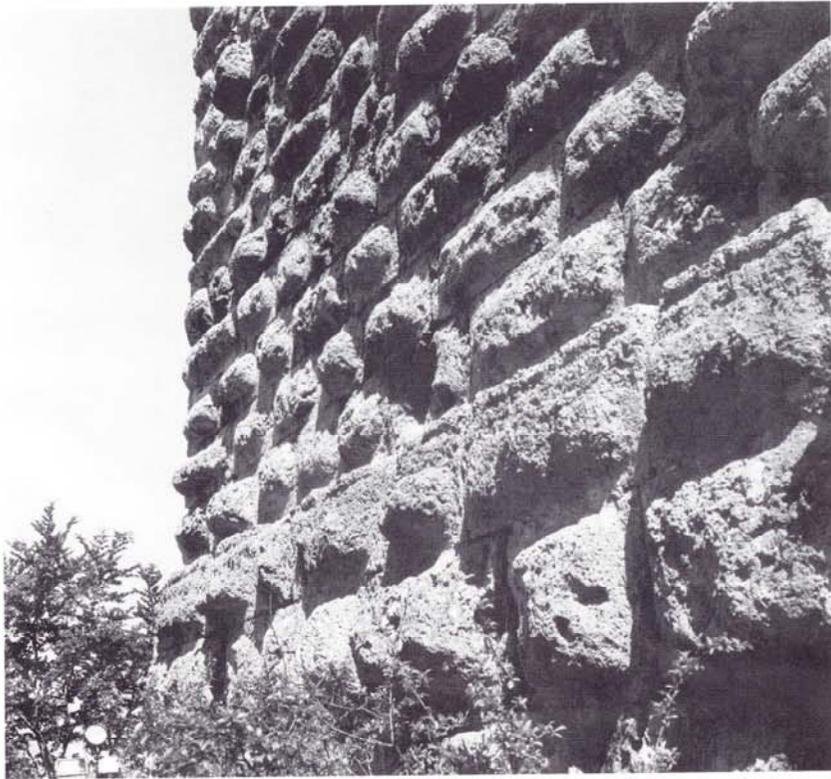


Abb. 4: Buckelquader am "Ödenturm" bei Geislingen an der Steige (Kreis Göppingen, Baden-Württemberg)

Turmes und seine Buckelquader legen dem Bauforscher nahe, das späte 13. Jh. als Bauzeit anzugeben. Mit den Schriftquellen läßt sich das jedoch nicht in Einklang bringen, denn dann ist allenfalls das 15. Jh. denkbar. Weil bei keiner der Methoden das Ergebnis beweiskräftig ist, läßt man die Frage offen. Obwohl der Bauforscher das Objekt den "Reminiszenzen" zuordnen

könnte. Dafür gibt es jedoch zu wenig sicher datierte Vergleichsobjekte, eine solche Lösung wäre deshalb zu hypothetisch.¹⁸

Es bleibt zu hoffen, daß eines Tages, evtl. mit Hilfe bisher noch unbekannter naturwissenschaftlicher Methoden, Mauerwerk wirklich datiert werden kann, vielleicht durch Datierung des Mörtels.

Bis dahin möchte ich dafür werben, daß mit altem Originalmauerwerk sorgsamer umgegangen wird. Es muß verhindert werden, daß eines Tages der Wissenschaft gar kein Originalmauerwerk mehr zur Verfügung steht.

Eine Voraussetzung dafür ist, daß jeder Bauarbeit zur Sicherung der Bausubstanz eine Bauuntersuchung und Dokumentation vorausgehen. Fotos allein reichen dazu nicht aus, sondern erst die zeichnerische Darstellung vermag Befunde deutlich zu machen.

Aber es geht nicht nur um Details, sondern jeweils um die ganze Mauerabwicklung, weil nur auf diese Weise Einzelheiten dokumentiert werden können, die nach einer Neuvermörtelung nicht mehr sichtbar sein werden (Abb. 5).

Große Gefahren für Originalmauerwerk bestehen dort, wo ohne fachliche Begleitung freiwillige Aktivisten im "Verein der Freunde der xy-Ruine" o.ä. Hand anlegen. Da entstehen oftmals ganz neue Bauwerke, die keinerlei historische Information mehr bieten. Die Maurer bekommen dann meist noch öffentlichen Beifall für die tolle Tat der Rettung der xy-Ruine vor dem Verfall.

Fachliche Begleitung hieße da: Burgenkundlich und bautechnisch erfahrene Bauleitung. Oftmals glaubt man, das Geld dafür einsparen zu können.

Risikozonen für Planer und Ausführende sind vor allem an Ruinen die Bereiche von freiliegenden Querschnitten an Mauerabbrüchen, die Zonen freiliegenden Kernmauerwerks nach Abgang der Außenschalen oder Maueröffnungen, deren Gewände fehlen. Hier neigen oft auch Fachleute zu Ergänzungen mit neuem Mauerwerk, was vor allem an Öffnungen ohne hinreichende Befunde zu Fehlschlüssen führt. Das Ergebnis sind didaktisch falsche Rekonstruktionen.

Mit dem nötigen "Gewußt wie" läßt sich aber jedes Mauerwerk baulich sichern. Die Regel dafür lautet:

"Sicherung wie vorgefunden!"

¹⁸ Die Stadt Geislingen (an der Steige) gehörte sei 1396 zum Territorium der freien Reichsstadt Ulm. Man traut den vorherigen Burgherren, den Grafen von Helfenstein, den Bau des Turmes nicht zu. Dagegen ist für den Anfang des 15. Jh. die Erstellung eines Vorwerkes urkundlich belegt.

Jüngste Literatur dazu: Schuhholz, Albert in "Vom Ödenturm" in "Blätter des Schwäbischen Albvereins" 86. Jg. Nr. 6/1981 (Stuttgart).

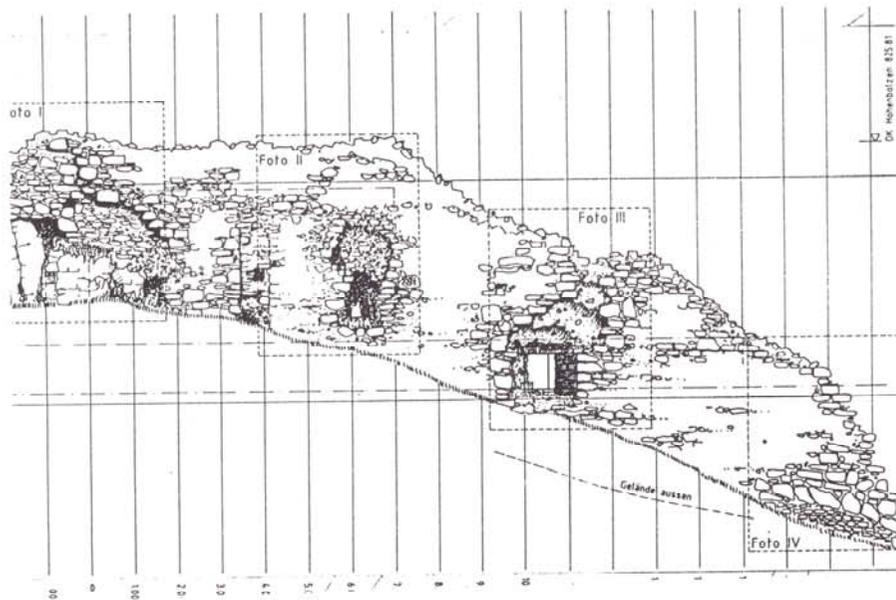


Abb. 5: Teil einer Mauerabwicklung (Burgruine Melchingen, Stadt Burladingen, Zollern-Alb-Kreis, Baden-Württemberg)

Die dabei zu bewältigenden technischen Probleme wären der Stoff für ein neues Colloquium. Die Abb. 6 zeigt einen Ausschnitt einer Ruine, die fast vollständig aus freiliegendem Kernmauerwerk besteht und dementsprechend gesichert wurde.

Dabei darf nicht gefragt werden, ob eine Burg wichtig ist oder nicht, denn wollte sich Erforschung und Erhaltung nur auf die "Postkartenburgen" beschränken, dann wäre die ganze Vielfalt der einstigen Burgenkultur, zu der eben auch die kleinen im Walde versteckten Ruinen beitragen, bald nicht mehr sichtbar.

Also gilt es zunächst, den gesamten Baubestand möglichst vieler Burgen zu erfassen, aussagefähige Befunde zu sichern und darzustellen, und die verschiedenen Bauteile, Mauerreste usw. relativ einander zuzuordnen, also Bauphasenabläufe zu ergründen.

Die eigentliche Datierung an Hand aller möglichen Methoden, also der Schriftquellen, der Dendro-Untersuchung, der kunsthistorischen Bewertung, der Einbeziehung von Kleinfunden, und evtl. archäologischer stratigraphischer Erkenntnisse, das kommt am Schluß.

Es ging mir vor allem darum, auf gewisse Schwachstellen bei einzelnen Datierungsmethoden hinzuweisen und gleichzeitig zu fordern, gute Ansätze auch zu Ende zu denken.

Wo wissenschaftliche Ambition die Triebfeder ist, wird dies auch gelingen.

Sämtliche Fotos vom Verfasser.

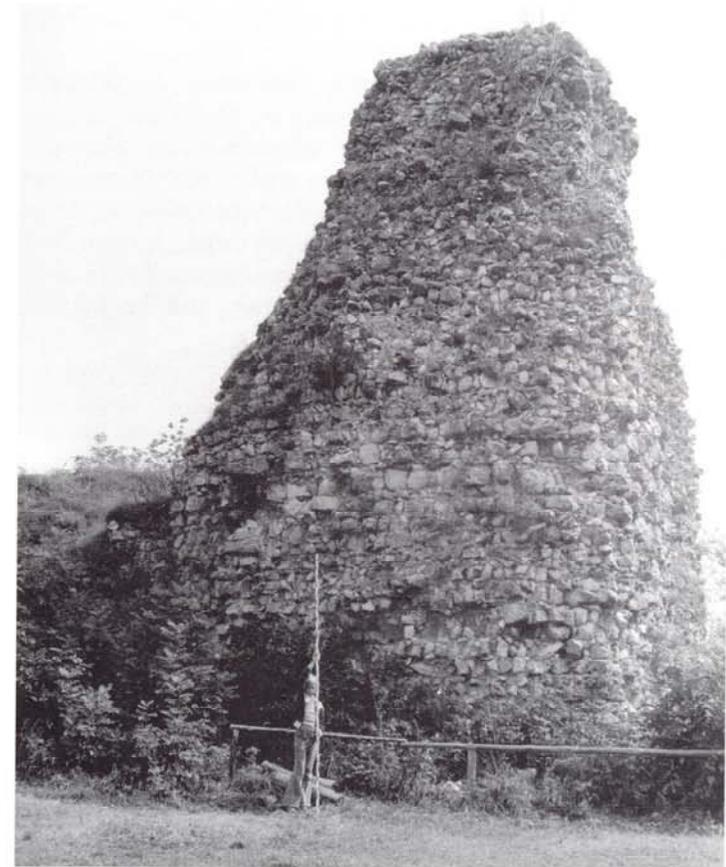


Abb. 6: Burgruine Veringen (Zustand 1977) (Veringenstadt, Kreis Sigmaringen, Baden-Württemberg)